

# Freundschaften im Jugendalter<sup>1</sup>

Heinz Reinders

## Zusammenfassung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Gestalt und Funktion von Freundschaften im Jugendalter. Dabei sollen schlaglichtartig einige Besonderheiten von Freundschaften in der Adoleszenz beleuchtet werden. Zunächst wird der Frage nachgegangen, wann Jugendliche jemanden als Freund ansehen und wie sich Freundschaftskonzepte zwischen Mädchen und Jungen unterscheiden. Daran schließt sich eine kurze Erläuterung an, warum Freundschaften und Familienbeziehungen keine Gegensätze darstellen, sondern einander eher ergänzen. Sodann wird näher darauf eingegangen, welche Rolle Freunde beim Aufbau romantischer Beziehungen spielen und wie diese romantischen Beziehungen über die Zeit in Konkurrenz zu gleichgeschlechtlichen Freundschaften treten. Abschließend wird mit Freundschaften zwischen deutschen und nicht-deutschen Jugendlichen noch eine besondere Form vorgestellt, von der sowohl deutsche als auch ausländische Jugendliche profitieren können.

## Einleitung

Freundschaften spielen während des ganzen Lebens eine wichtige Rolle. Bereits Kleinkinder unterscheiden Spielkameraden in Freund und Nicht-Freund (Howes, 1996), Schulkinder wählen sich gegenseitig aufgrund gemeinsamer Interessen und Aktivitäten (Krappmann & Oswald, 1995). Jugendliche finden bei Freunden wichtige Partner, um mit Veränderungen des eigenen Körpers oder Problemen in der Familie besser umgehen zu können (Kolip, 1994). Im Erwachsenenalter ergänzen Freunde Lebenspartnerschaften durch materielle, soziale und emotionale Unterstützung (Auhagen, 1996) und helfen Senioren, mit Begleiterscheinungen des Alterns besser umgehen zu können (Blieszner, 2001).

Freundschaften können als biographische Konstante bezeichnet werden, deren Funktion ebenso unersetzlich ist wie jene der Familie. Beide – Familie und Freunde – geben soziale und emotionale Unterstützung, bieten Hilfe und sind gleichsam Quelle freudvoller Aktivitäten sowie von Konflikten, Ängsten oder Verletzungen. Als ein wesentlicher Unterschied zwischen Familienbeziehungen und Freundschaften muss aber angesehen werden, dass Freundschaften auf freiwilliger Basis beruhen; Eltern oder Geschwister kann man sich nicht aussuchen. Es ist für Kinder und Jugendliche bspw. schwieriger, Familienmitgliedern

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde während eines vom DAAD geförderten Forschungsaufenthaltes am Life Cycle Institute der Catholic University of America verfasst und entstand im Rahmen des von der DFG mit Sachbeihilfen an den Autor geförderten Projekts „Freundschaftsbeziehungen in inter-ethnischen Netzwerken“ (Re 1569/3-1). Für weitere Informationen zur Studie siehe <http://frient.jugendforschung.de>.

bei Streitigkeiten aus dem Weg zu gehen, da in der Regel die Familie unter einem Dach lebt. Bei Konflikten mit Freunden ist es einfacher, sich für einige Zeit zu meiden oder – in besonderen Fällen – die Freundschaft aufzukündigen. Das heißt, mit der Freiwilligkeit, die jeder Freundschaft zugrunde liegt, geht auch eine größere Sensibilität der Beziehung bei Konflikten einher. Wird eine Freundschaft nicht mehr als freud- oder vertrauensvoll erlebt, kann sie beendet werden.

Da Menschen sich im Verlauf ihres Lebens ändern, werden sich auch die Ansprüche an Freunde und Freundschaften ändern. In manchen Fällen gelingt es, dass eine Kinderfreundschaft über die Lebensspanne mit diesen Veränderungen wächst und trotz der Veränderungen Bestand hat. In der Regel aber wechseln Freundschaften mit den Bedürfnissen, die ein Mensch in spezifischen Abschnitten seines Lebens hat.

Bei Jugendlichen entspringen die Bedürfnisse, die u.a. in Freundschaften bearbeitet werden, vor allem den körperlichen Veränderungen, wie sie durch die Pubertät ein-setzen, der psychischen Weiterentwicklung und den neu entstehenden sozialen Anforderungen, die an Jugendliche von Erwachsenen aber auch von Gleichaltrigen (den sog. Peers) gestellt werden.

### **Wann ist ein Freund ein Freund?**

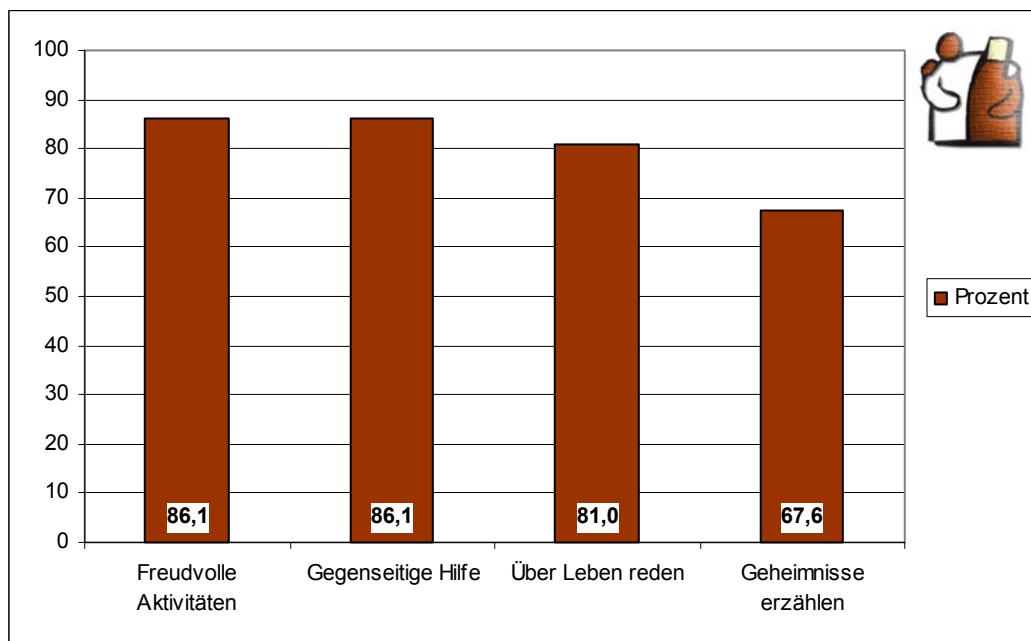
Bereits Kinder im Vorschulalter verwenden den Begriff „Freund“, um zu äußern, mit wem sie gerne spielen und wen sie mögen. Äußerungen wie „Der ist nicht mehr mein Freund“ zeigen, dass bereits Kindergartenkinder eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung von Freundschaft haben und ihnen besonders beliebte Gleichaltrige mit dem Prädikat „Freund“ adeln. Gleichzeitig fällt bei Kindern in diesem Alter auf, dass Freunde des Öfteren wechseln und ein und dieselbe Person im Verlaufe eines Tages Freund und dann wieder kein Freund ist. Dies hängt damit zusammen, dass bei Kindern die Vorstellung von Freundschaft eng an gemeinsame Aktivitäten gebunden ist.

Es ist kein Zufall, dass Kinder häufig die Absicht mit einem anderen Kind zu spielen an die Frage knüpfen: „Willst Du mein Freund sein?“. Solange die Aktivitäten von beiden Interaktionspartnern als freudvoll empfunden werden, hat die Freundschaft Bestand. Tauchen aber Konflikte auf (etwa darüber, welches Kind welche Rolle im Spiel einnehmen oder wer welches Spielzeug verwenden darf), ist die Bereitschaft bei Kindern noch gering, dennoch an der Freundschaft festzuhalten. Für Kinder ist ein Freund dann ein Freund, wenn das gemeinsame Spiel Spaß macht und die eigenen Bedürfnisse befriedigt werden (Selman, 1984).

Im Verlauf der Entwicklung nimmt die Rolle des gemeinsamen Spiels als Basis für Freundschaft ab und die sozio-emotionale Bedeutung zu. Allgemein kann gesagt werden, dass Freundschaften auf dem Weg von der Kindheit zur Jugendphase an *Instrumentalität* verlieren (Freundschaft als Befriedigung von

Nutzen) und an *Intimität* (Nähe, Geborgenheit und Verlässlichkeit) gewinnen (von Salisch & Seiffge-Krenke, 1996). Jugendliche verbinden mit dem Begriff Freundschaft vor allem Vertrauen, die wechselseitige Bereitschaft eine Freundschaft aufrecht zu erhalten und weiterzuentwickeln, Intimität und gemeinsame Aktivitäten (vgl. Hartup, 1993).

Dabei stehen für Jugendliche die gemeinsame Aktivität und die gegenseitige Hilfe im Vordergrund.<sup>2</sup> So geben etwa 86 Prozent der von uns befragten Jugendlichen an, dass sie mit ihren Freunden häufig oder sehr häufig Dinge gemeinsam unternehmen, die beiden Partnern Spaß machen (vgl. Mangold & Reinders, 2003) (vgl. Abbildung 1).



**Abbildung 1: Prozentsatz an Jugendlichen (im Alter von 14-16 Jahren), die ausgewählten Aspekten von Freundschaft zustimmen**

Aber auch wechselseitige Hilfe spielt bei Jugendlichen eine wichtige Rolle. Ebenfalls 86 Prozent der Jugendlichen berichten, dass sich die Freunde bei Aufgaben gegenseitig unterstützen, die die Jugendlichen alleine nicht bewältigen können. 81 Prozent der Befragten geben an, dass sie mit ihren Freunden über das reden, was ihnen wichtig ist im Leben. An vierter Stelle nennen Jugendliche gegenseitiges Vertrauen. So geben knapp 68 Prozent an, dass sie ihren Freunden Geheimnisse anvertrauen können. Diese für Jugendliche so wichtigen Aspekte wie freudvolle Aktivitäten, gegenseitige Hilfe und Vertrauen führen schließlich dazu, dass neun von zehn Jugendlichen glauben, dass ihre Freundschaften auch größere Streitereien überstehen werden. Dauerhaftigkeit der

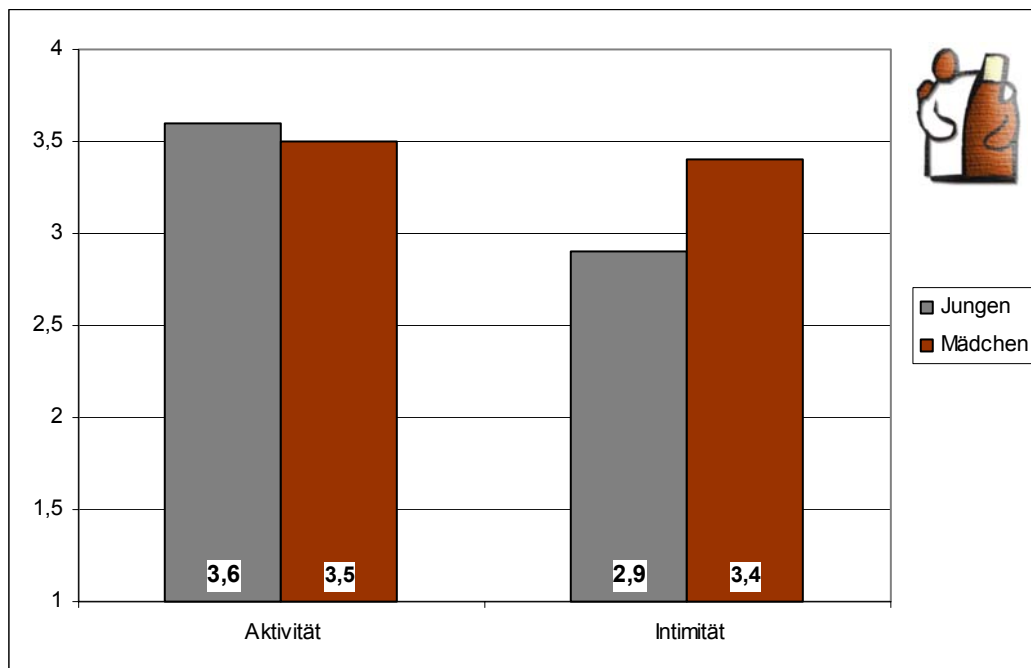
<sup>2</sup> Grundlage der Auswertung sind Angaben von deutschen Jugendlichen der Klassenstufe 7 bis 9 aus dem Rhein-Neckar-Raum. Alle folgenden Abbildungen mit dem Freundschaftslogo basieren auf diesen Daten.

Freundschaftsbeziehung wird bereits im Jugendalter zu einem wichtigen Charakteristikum von Freundschaft.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass für Jugendliche eine Person dann als Freund bezeichnet wird, wenn es Spaß macht, mit ihm oder ihr die Zeit zu verbringen, wenn man das Gefühl hat, sich auf den anderen verlassen zu können und Geheimnisse beim Freund gut aufgehoben sind. Damit übernehmen Freundschaften im Jugendalter eine wichtige Rolle bei der Bewältigung bestehender Probleme und stellen in der Regel eine wichtige soziale Ressource dar, die die Funktionen der Familie teilweise ergänzt und teilweise ablöst (s.u.).

### Mädchenfreundschaften und Jungenfreundschaften

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass für Jugendliche gemeinsame Aktivitäten, gegenseitige Hilfe und Vertrauen wichtige Aspekte einer Freundschaft darstellen. Es ist aber zu unterscheiden, ob von Freundschaften zwischen Mädchen oder jenen zwischen Jungen die Rede ist. Diese beiden Varianten von Freundschaften unterscheiden sich nicht grundsätzlich, weisen aber wichtige unterschiedliche Nuancen auf. In der Literatur haben sich für diese Unterschiedlichkeit die Begriffe „face-to-face“-Freundschaften für Mädchen und „side-by-side-Freundschaften“ für Jungen etabliert (Wright, 1969). Damit ist gemeint, dass Mädchen sich in Freundschaften mehr aufeinander konzentrieren, während Jungen eher miteinander auf etwas Drittes fokussieren. In Mädchenfreundschaften ist das gemeinsame Gespräch ebenso wichtig wie gemeinsame Aktivitäten, bei Jungenfreundschaften dominiert die gemeinsame Aktivität als die Freundschaft definierendes Element (vgl. Abbildung 2).

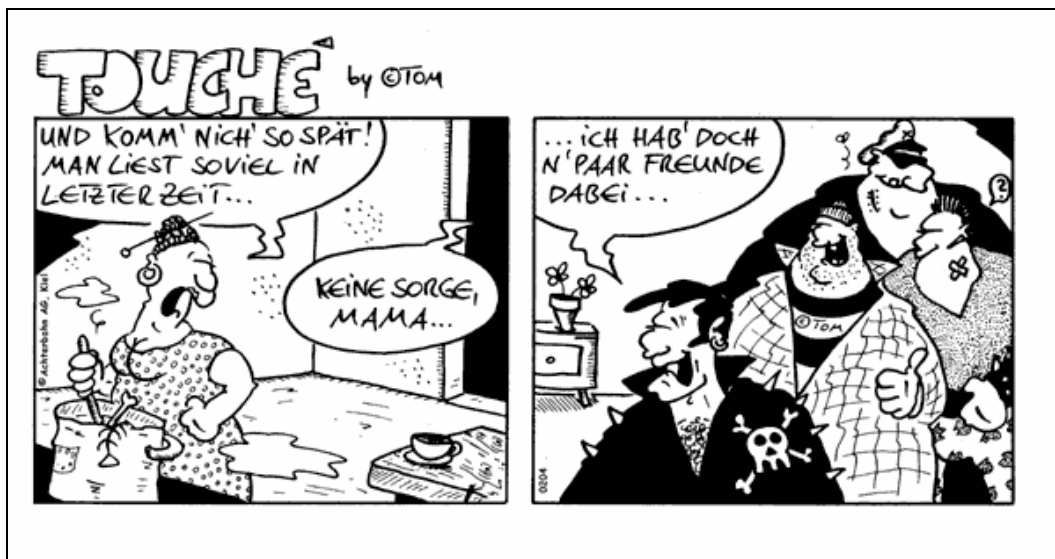


**Abbildung 2: Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bei gemeinsamen Aktivitäten und Intimität (Angaben in Mittelwerten bei einem Antwortspektrum von 1-Nie bis 4-Sehr häufig)**

Intimität wird in Mädchenfreundschaften stärker durch körperlichen Kontakt und das Besprechen intimer Themen zum Ausdruck gebracht, während in Jungenfreundschaften Intimität und Vertrautheit eher über indirekte Gesten und „kumpelhaftes“ Verhalten zum Ausdruck kommen (Derlega, 1984). Im Gegenzug spielen gemeinsame Aktivitäten – im Vergleich zur Intimität – bei Jungen eine größere Rolle zur Artikulation der Freundschaft (vgl. Kolip, 1993, 1994).

### Freunde und Familie im Jugendalter – Keine Gegensätze

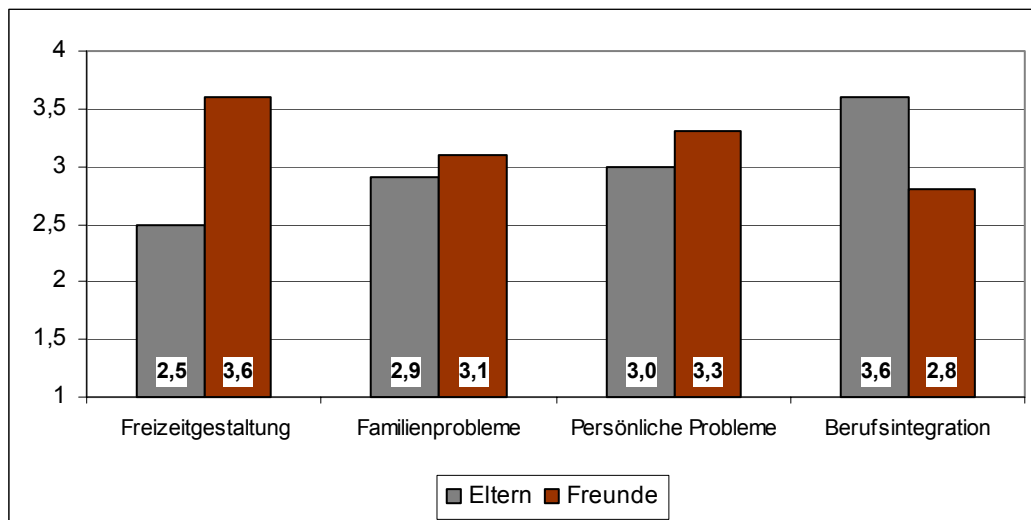
In Familien mit Jugendlichen werden die Freunde der Kinder sehr häufig zu einem wichtigen Gesprächsthema und zuweilen zu einem Konfliktpotenzial. Eltern sind besorgt, dass ihre Kinder mit den „richtigen“ Gleichaltrigen Umgang haben und nicht einem „schlechten Einfluss“ ausgesetzt sind. In der wissenschaftlichen Diskussion galten Cliques zeitweise als problematisches Umfeld für Jugendliche, weil dort abweichendes Verhalten oder Drogenkonsum akzeptiert und gefördert werden (vgl. Krappmann, 1998). Der folgende Cartoon veranschaulicht diese Sichtweise auf ironische Art.



Diverse Forschungsergebnisse zeigen aber mittlerweile, dass dieser negative Einfluss zumeist nicht der Fall ist. In der Tendenz problematisch sind eher solche Freundeskreise, deren Mitglieder älter als das eigene Kind sind und solche, in denen ein starker Drogenkonsum erfolgt (vgl. Kandel, 1986; Noack, 2002). In der Regel aber übernehmen Freundschaften wichtige Funktionen, die die Familie nicht mehr durchgängig übernehmen kann (bspw. Gespräche über erste sexuelle Erfahrungen oder über die Gestaltung der Freizeit). Eine Untersuchung bei Berliner Jugendlichen<sup>3</sup> hat gezeigt, dass Eltern durch die Freundschaften ihrer Kinder nicht an Bedeutung verlieren, sondern dass Jugendliche ihren El-

<sup>3</sup> Die Daten entstammen dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit Sachbeihilfen an Prof. Dr. Hans Merckens geförderten Projekt „Typologische Entwicklungswege Jugendlicher“ (Me 733/11-1). Grundlage sind Angaben von 1.700 Jugendlichen der achten Klasse.

tern und Freunden bestimmte „Kompetenzbereiche“ zuteilen (vgl. Abbildung 3, Quelle: Reinders, 2002).



Frage: An wen wendest Du Dich bei folgenden Dingen?

**Abbildung 3: Relevanz von Mikrosystemen bei ausgewählten Entwicklungsaufgaben (Angaben in Mittelwerten bei einem Antwortspektrum von 1-Nie bis 4-Sehr häufig)**

Die Jugendlichen wurden gebeten anzugeben, an wen sie sich bei Fragen der Freizeitgestaltung, Problemen in der Familie oder persönlichen Problemen sowie Fragen des Übergangs in den Arbeitsmarkt wenden. Für die 15-Jährigen waren die Freunde der wichtigste Ansprechpartner für die Gestaltung der Freizeit und persönliche Probleme. Konflikte mit der Familie besprechen die Jugendlichen gleichermaßen mit der Familie selbst und mit ihren Freunden. Hinsichtlich der Vorbereitung auf den späteren Beruf bleiben schließlich die Eltern wichtigster Anlaufpunkt. Jugendliche suchen sich für ihre Fragen und Probleme also jeweils diejenigen Ansprechpartner aus, die sie als kompetent einschätzen. Auch andere Studien zeigen, dass Freunde eher für die Gestaltung des Alltags und auftretende Alltagsprobleme eine wichtige Ressource sind und Eltern vor allem bei Fragen der eigenen Zukunft konsultiert werden (vgl. zusf. Noack, 2002).

Auch wenn Freundschaften in der Regel keine Gefährdung, sondern im Gegenteil eine wichtige soziale Ressource sind, stellen sie doch für Familien mit Jugendlichen eine Herausforderung dar. Nicht nur durch die körperlichen und kognitiven Veränderungen, sondern auch durch die Erfahrungen, die Heranwachsende in Freundschaften machen, werden Eltern mit neuen Ansprüchen ihrer Kinder konfrontiert. So erleben Jugendliche in Gleichaltrigenbeziehungen, dass sie gleichberechtigte Interaktionspartner sind. Konflikte und Diskussionen werden in symmetrischen Aushandlungsprozessen ausgetragen (Krappmann, 1998). Das heißt, in Freundschaften ist nicht wie in der Familie qua Position (Eltern bestimmen über das Kind) festgelegt, wer bspw. im Recht ist. Das in Freundschaften erfahrene Konsensprinzip wird von Jugendlichen als Forderung mit zunehmendem Alter in die Familie hineingetragen und Eltern müssen erle-

ben, wie ihre Kinder neue Rechte einfordern und bei Diskussionen mehr Wert auf Argumente als auf Machtpositionen legen (vgl. Youniss & Smollar, 1985; Hofer, 2003).<sup>4</sup> Die Freundschaften der Kinder tragen also mit dazu bei, dass Beziehungen in der Familie neu ausgehandelt werden müssen. In aller Regel gelingt den meisten Familien diese Aufgabe sehr gut, denn sowohl Eltern als auch jugendliche Kinder berichten durchweg eine hohe wechselseitige Verbundenheit (zusf. Hofer & Pikowsky, 2002).

## **Freundschaften und romantische Beziehungen**

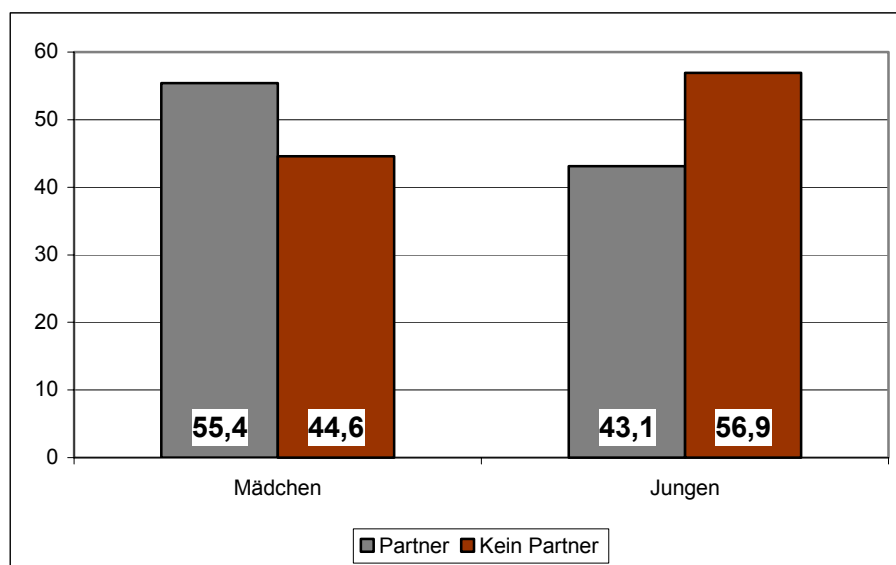
In der Adoleszenz spielt der Aufbau erster romantischer und/ oder sexueller Beziehungen eine wichtige Rolle (Havighurst, 1972). Hierbei sind Freundeskreise eine sehr wichtige Ressource, da die ersten Liebesbeziehungen sich zu meist im Kreis der Gleichaltrigen formieren. Da aber in der frühen und mittleren Adoleszenz Freundescliquen in der Regel gleichgeschlechtlich sind, stellt sich die Frage, wie Cliques dabei „behilflich“ sein können, romantische Beziehungen aufzubauen. Dunphy (1963) hat aus seinen Beobachtungen jugendlicher Cliques und sog. Crowds (größere Ansammlung von Gleichaltrigen, die zwei oder mehrere Cliques umfassen) geschlossen, dass in den meisten Cliques eine oder mehrere Personen existieren, die als sog. „forerunner“ den Kontakt zu Cliques des anderen Geschlechts herstellen und somit zum Zusammenkommen von Mädchen- und Jungen-Cliques beitragen. Connolly, Furman & Konarski, (2000) gehen in ihrem Phasenkonzept zum Aufbau romantischer Beziehungen ebenfalls davon aus, dass Freunde den Zugang zum anderen Geschlecht erleichtern. Erste vorsichtige Kontakte zum anderen Geschlecht (Initiationsphase) werden gemeinsam mit dem besten Freund oder der besten Freundin aufgebaut (gemeinsam Briefe schreiben, gemeinsam auf das andere Geschlecht zugehen). Freunde bieten hierbei eine Art „Schutzraum“, falls der Annäherungsversuch scheitert. In der zweiten Phase dient der Freundeskreis zur Vergewisserung der richtigen Partnerwahl (Statusphase). Soziale Vergleiche zur Partnerwahl der Freunde werden angestellt und Probleme beim Aufbau romantischer Beziehungen besprochen. Insbesondere dieser Erfahrungsaustausch zwischen Freunden ist bei der Bewältigung dieser Aufgabe wichtig. In der anschließenden Phase verschiebt sich das Gewicht zwischen Freundschaft und romantischer Beziehung (Affektionsphase). Vormalige gleichgeschlechtliche Freundschaften verlieren an Exklusivität und die Paarbeziehung gewinnt an Bedeutung. Verabredungen mit Freunden erfolgen seltener oder eher gemeinsam als Paar. Häufig erfolgt in dieser Zeit auch ein Wechsel des Freundeskreises, indem Freunde des Partners wichtiger werden oder bestehende Freundschaften der neuen Situation nicht standhalten. Es besteht insgesamt eine paradoxe Beziehung zwischen gleichgeschlechtlichen Freundschaften und romantischen Beziehungen: Freunde sind beim Aufbau romantischer Beziehung eine wichtige Unterstützung, gleichzeitig nehmen romantische Beziehungen mehr Zeit, Aktivitäten und Gefühle in Anspruch und verdrängen auf diese Weise ten-

---

<sup>4</sup> So zeigt beispielsweise eine noch nicht veröffentlichte Studie bei amerikanischen Jugendlichen, dass die in der Freundschaft erlebte Gleichrangigkeit kausal zu Forderungen nach mehr Gleichberechtigung in der Beziehung zu den Eltern führt (James Youniss, im persönlichen Gespräch).

denziell bestehende Freundschaften. Dies gilt aber insbesondere für Mädchen. So geben die Probandinnen der Shell-Jugendstudie (Deutsche Shell, 2000; eigene Berechnungen) mit festem Partner relativ gesehen häufiger an, keine feste Freundin zu haben als Mädchen und junge Frauen ohne festen Partner. Bei den männlichen Befragten besteht ein solcher Zusammenhang nicht.

Abschließend für diesen Abschnitt soll noch ein Blick auf erste sexuelle Erfahrungen geworfen werden. Diese machen deutsche Jugendliche im Durchschnittsalter von 15,7 Jahren, wobei über 80 Prozent ihre ersten Erfahrungen zwischen dem 13. und 17. Lebensjahr machen (Deutsche Shell, 2000). Aufgrund der Selbstreportagen von Jugendlichen kann man sagen, dass spätestens mit 19 Jahren nahezu jeder Jugendliche die eine oder andere Form sexueller Beziehungen eingegangen ist.



**Abbildung 4: Prozentsatz der Mädchen und Jungen, die angeben, einen festen Partner/ eine feste Partnerin zu haben (Daten: Shell-Jugendstudie 2000; eigene Berechnungen)**

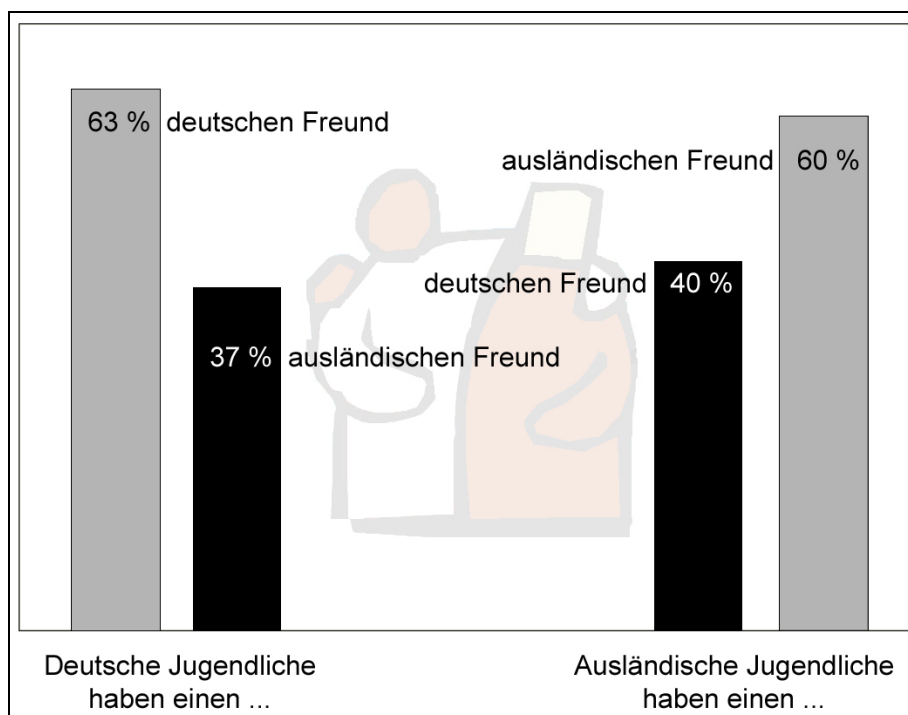
Bei den in der 13. Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2000 befragten Jugendlichen ist auffällig, dass Mädchen (55,4%) sehr viel häufiger als Jungen (43,1%) angeben, einen festen Partner bzw. eine feste Partnerin zu haben (vgl. Abbildung 4).

Das Durchschnittsalter unterscheidet sich aber zwischen Mädchen und Jungen, die einen festen Partner haben, nicht. Beide Gruppen sind im Schnitt etwas über 20 Jahre alt. Feste Partnerschaften werden also mit deutlicher Verspätung nach ersten sexuellen Erfahrungen eingegangen.

### **Freundschaften zwischen deutschen und nicht-deutschen Jugendlichen**

Abschließend soll der Blick auf eine besondere Form von Freundschaften als sozialer Ressource im Jugendalter gelenkt werden. Hierbei handelt es sich um

Freundschaften zwischen deutschen und nicht-deutschen Jugendlichen. In der bereits erwähnten Untersuchung „Freundschaftsbeziehungen in inter-ethnischen Netzwerken“ war ein wichtiges Untersuchungsziel, die Häufigkeit und Auswirkungen von inter-ethnischen Freundschaften zu ermitteln. Es zeigte sich, dass Freundschaften innerhalb der eigenen Ethnie sehr viel häufiger vorkommen. Immerhin mehr als ein Drittel der befragten deutschen und ausländischen Hauptschüler gaben jedoch an, sich in einer inter-ethnischen Freundschaft zu befinden (vgl. Abbildung 5).

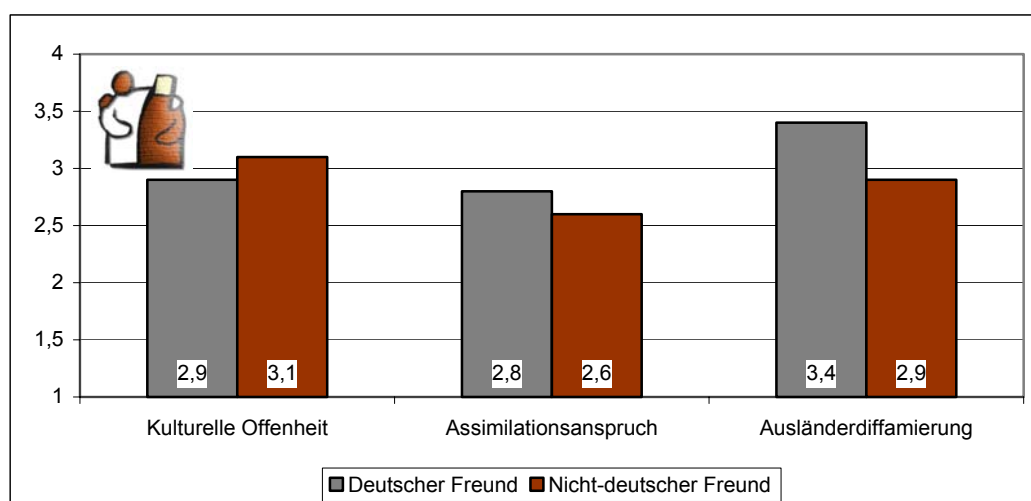


**Abbildung 5: Prozentsatz deutscher und ausländischer Jugendlicher mit anders-ethnischem Freund**

Es handelt sich bei inter-ethnischen Freundschaften demnach zwar nicht um die häufigste Freundschaftsvariante, allerdings stellt sich für den Teil von Jugendlichen mit anders-ethnischem Freund die Frage, welche Auswirkungen damit einhergehen. In einer Befragung Berliner Türkinnen und Türken hatte sich bspw. gezeigt, dass diese sich selbst immer dann eine bessere deutsche Sprachkompetenz zuwiesen, wenn sie deutsche Freunde hatten (Reinders et al. 2000). Für deutsche Jugendliche könnte vermutet werden, dass Fremden-distanz und Ausländerfeindlichkeit geringer ausfallen, wenn sie ausländische Freunde haben (vgl. Münchmeier, 2000; Pettigrew, 1998, Reinders, in Druck).

Es zeigt sich bei den befragten Jugendlichen, dass die Art der Freundschaft im Zusammenhang zur Fremden-distanz steht. So berichten deutsche Jugendliche mit ausländischem Freund eine leicht höhere kulturelle Offenheit. Sie erwarten weniger, dass Ausländer sich der deutschen Kultur anpassen sollen (Assimilationsanspruch) und diese Jugendliche neigen auch weniger zu diffamierenden

Aussagen über Ausländer („Ausländer nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg“)<sup>5</sup> (vgl. Abbildung 6).



**Abbildung 6: Mittelwertsunterschiede zwischen deutschen Jugendlichen mit deutschen und nicht-deutschem Freund bei verschiedenen Maßen der Fremdendistanz**

Auch wenn die Unterschiede zwischen deutschen Jugendlichen mit ausländischem und deutschem Freund nicht sehr hoch ausfallen, so zeigt die systematische Tendenz zu mehr kultureller Offenheit dennoch, dass deutsche Jugendliche von interethnischen Freundschaften „profitieren“ können. Auch für ausländische Jugendliche ließ sich nachweisen, dass Beziehungen zu deutschen Freunden von Vorteil sind. Insbesondere türkische Jugendliche mit deutschem Freund berichteten ein höheres Selbstwertgefühl und eine höhere Selbstsicherheit (Reinders, 2003).

## Resumée

In diesem Beitrag stand die Frage im Mittelpunkt, welche Rolle Freundschaften für Jugendliche spielen. Es kann festgehalten werden, dass Jugendliche mit Freundschaft vor allem gemeinsame freudvolle Aktivitäten, gegenseitige Hilfe und Vertrauen verbinden. Freundschaften stellen in diesem Alter eine wichtige soziale Ressource dar, die sich in unterschiedlichen Bereichen zeigt. So tragen Freunde zur Bewältigung von Alltagsproblemen bei und sind Orientierung für die Freizeitgestaltung. Sie erleichtern den Zugang zu romantischen Beziehungen und helfen, mit diesen neuen Erfahrungen besser umgehen zu können. Interethnische Freundschaften begünstigen den Abbau von Vorurteilen deutscher Heranwachsender und stärken das Selbstwertgefühl ausländischer Jugendlicher. Mit dem Einmünden in das Erwachsenenalter weicht die Bedeutung der Freundschaften den eingegangenen Partnerbeziehungen, wobei eher Mädchen als Jungen aufgrund der Partnerschaft ihre Freundschaften aufgeben. Insgesamt stellen Gleichaltrige eine wichtige Brücke für die Zeit zwischen Kind-

<sup>5</sup> Die Unterschiede erweisen sich auf dem 5%-Niveau als signifikant.

heit und Erwachsenenstatus dar, da in Freundschaften wichtige soziale Kompetenzen erworben werden, die sich bis ins Erwachsenenalter auf die Gestalt sozialer Beziehungen auswirken dürften.

## Literatur

- Auhagen, A. E. (1996). Adult Friendship. In A. E. Auhagen & M. v. Salisch (Eds.). *The Diversity of Human Relationships* (229-247). New York (NY): Cambridge University Press.
- Blieszner, R. (2001). "She'll Be on My Heart": Intimacy among Friends. *Generations*, 25, 8-54.
- Connolly, J., Furman, W. & Konarski, R. (2000). The Role of Peers in the Emergence of Heterosexual Romantic Relationships in Adolescence. *Child Development*, 71, 1395-1408.
- Derlega V. (1984). *Communication, Intimacy and Close Relationships*. Orlando.
- Deutsche Shell (Hg.) (2000). *Jugend 2000*. Opladen: Leske&Budrich.
- Dunphy, D.C. (1963). The Social Structure of Urban Adolescent Peer Groups. *Sociometry*, 63, 230-246.
- Hartup, W.W. (1993). Adolescents and Their Friends. In B. Laursen (Ed.). *New Directions for Child Development: Close Friendships in Adolescence* (3-22). San Francisco: Jossey Bass.
- Havighurst, R.J. (1972). *Developmental Tasks and Education*, New York & London: Longman.
- Hofer, M. (2003). *Selbständig werden im Gespräch*. Bern: Hans Huber.
- Hofer, M. & Pikowsky, B. (2002). Familien mit Jugendlichen. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hg.). *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (241-264). Göttingen: Hogrefe.
- Howes, C. (1996). The Earliest Friendships. In W.M. Bukowski, A.F. Newcomb & W.H. Hartup (Eds.). *The Company They Keep. Friendship in Childhood and Adolescence* (66-86). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kandel, D. B. (1986). Processes of Peer Influence in Adolescence. In R. K. Silbereisen, K. Eyferth & G. Rudinger (Eds.). *Development as Action in Context: Problem Behaviour and Normal Youth Development* (203-228). New York (NY): Springer.
- Kolip, P. (1993). *Freundschaften im Jugendalter*. Weinheim & München: Juventa.
- Kolip, P. (1994). Freundschaften im Jugendalter: Mädchen und Jungen im Vergleich. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 14, 21-37.
- Krappmann, L. (1998). Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hg.). *Handbuch der Sozialisationsforschung* (355-375). Weinheim: Beltz.
- Krappmann, L. & Oswald, H. (1995). *Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen*. Weinheim & München: Juventa.

- Mangold, T. & Reinders, H. (2003). Freundschaftsbeziehungen in interethnischen Netzwerken. Skalendokumentation des Pretests zur Erhebungswelle 2003. Frient-Projektbericht Nr. 2. Lehrstuhl Erziehungswissenschaft II. Mannheim: Universität Mannheim.
- Münchmeier, R. (2000). Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander? Zum Verhältnis zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen. In Deutsche Shell (Hg.). Jugend 2000, Bd. I (221-260). Opladen: Leske&Budrich.
- Noack, P. (2002). Familie und Peers. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hg.). Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung (143-167). Göttingen: Hogrefe.
- Pettigrew, T.F. (1998). Intergroup Contact Theory. Annual Review of Psychology, 49, 65-85.
- Reinders, H. (2002). Entwicklungsaufgaben. Theoretische Positionen zu einem Klassiker. In H. Merckens & J. Zinnecker (Hg.). Jahrbuch Jugendforschung (13-38), 02, Opladen: Leske&Budrich.
- Reinders, H. (2003). Interethnische Freundschaften Jugendlicher 2003. Ergebnisse einer Pilotstudie bei Hauptschülern. Hamburg: Kovaç.
- Reinders, H. (in Druck). Allports Erben. Was leistet noch die Kontakthypothese. In D. Hoffmann & H. Merckens (Hg.). Sozialisationstheorien auf dem Prüfstand. Weinheim: Juventa.
- Reinders, H., Hupka, S., Karataş, M., Schneewind, J. & Alizadeh, F. (2000). Individuation und soziale Identität – Kontextsensitive Akkulturation türkischer Jugendlicher in Berlin. Arbeitsbereich Empirische Erziehungswissenschaft. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Selman, R. L. (1984). Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wright, P. H. (1969). A Model and a Technique for Studies of Friendship. Journal of Experimental Social Psychology, 5, 295-309.
- Youniss, J. & Smollar, J. (1985). Adolescent Relations with Mothers, Fathers, and Friends. Chicago & London: The University of Chicago Press.

## **Autor**

Dr. Heinz Reinders, Diplom-Pädagoge, ist Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Erziehungswissenschaft II der Universität Mannheim und derzeit Gastforscher am Life Cycle Institute (Prof. Dr. James Youniss) in Washington (D.C.). Forschungsschwerpunkte sind Sozialisation im Jugendalter, insbesondere Freundschafts- und Migrationsforschung.

## **Weiterführende Publikationen**

Reinders, H. (1999). Familienbilder zwischen Tradition und Moderne. Entstehung und Gestalt subjektiver Familienkonzepte am Beispiel von Berliner Eltern und Kindern. Stuttgart: Ibidem.

Reinders, H. (2003). Jugendtypen. Ansätze zu einer differentiellen Theorie der Adoleszenz. Opladen: Leske&Budrich.

Reinders, H. (2003). Interethnische Freundschaften bei Jugendlichen 2002. Ergebnisse einer Pilotstudie bei Hauptschülern. Hamburg: Kovaç.

### **Adresse**

Catholic University of America  
The Life Cycle Institute  
Washington, D.C. 20064  
USA  
E-Mail: [reinders@jugendforschung.de](mailto:reinders@jugendforschung.de)  
Internet:  
<http://reinders.jugendforschung.de>

Universität Mannheim  
Lehrstuhl Erziehungswissenschaft  
II  
Kaiserring 14-16  
D-68131 Mannheim  
Telefon: (0621) 181 2207